Pfarrfest zum 1. Mai 1987
Reinerlös für die Renovierung
der Pfarrkirche

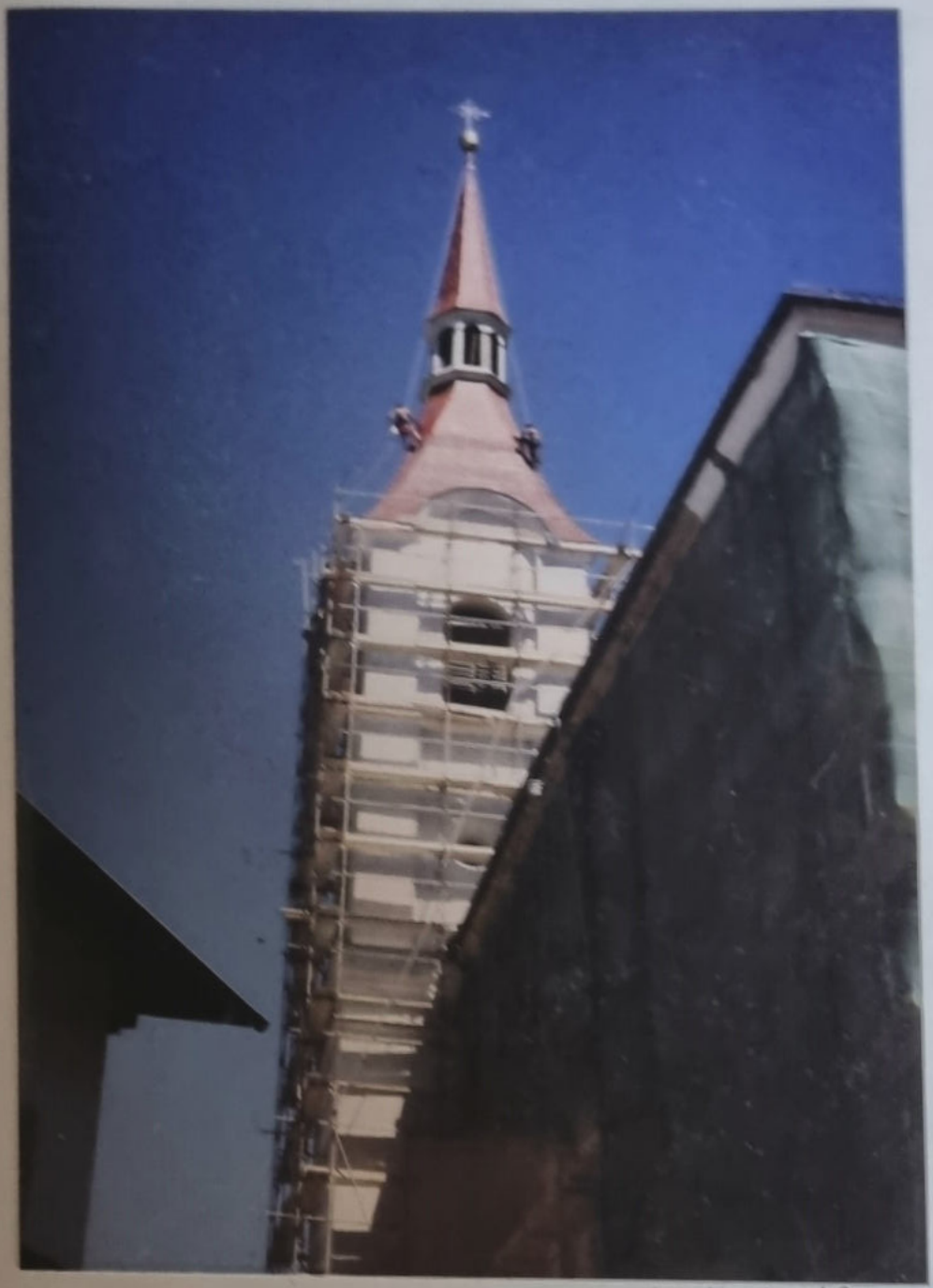


Foto Heiß

In schwindelnder Höhe –
Dachstreicher der Firma
Bondorfer / Dölsach
1987

Restaurierung des Mosaik-
bildes im August 1987

FOTO H Heiß

Außenrenovierung der Pfarrkirche Roppen im Frühjahr 1987
Pfarrer O. Gleinser mit freiwilligen Helfern

Renovierung der Südseite
1989

Pfarrer Otto Gleinser im
Einsatz

Renovierung der Südseite · 1989

R- Stefani

Letzte Aufnahmen der Pfarrkirche

1963 – 1993

Weißer Sonntag 1993

Weißer Sonntag 1993
einen Tag vor der Renovierung

R. Stefani

am Tage vor Renovierungsbeginn

rechter Seitenaltar 1993
am Weißen Sonntag

Vor dem Auffüllen mit Kies

Gerüst für die Renovierung des Deckengemäldes

Abtransport der Bodenbretter:
Rudolf Raggl, Engelbert Raggl

VOL M. Therese Heiß, Emil Köll,
Walter Neururer, Richard Thaler

Innenrenovierung der Pfarrkirche - 1993
Leo Pohl, Pfr. O. Gleinser

Abnahme des Altarkreuzes

Einweihung der restaurierten Pfarrkirche am 18.9.1994
(Pfr. Gleinser, Bgm. Auer, LAbg. Jäger)

Foto Mathis

Pfarrkirche Roppen

nach der Renovierung 1995

ROPPEN

Pfarramt Roppen

6426 Roppen
Telefon (0 54 17) 52 16
Fax (0 54 17) 52 16
Diözese: Innsbruck
Dekanat: Imst

ANREISE

PKW
A12 Ausfahrt Imst oder Haiming B171

BAHN/BUS
Bahnstation Roppen, Linienbusse

ÖFFNUNGSZEITEN

Täglich 8.00 Uhr bis 19.00 Uhr

Kirchenführungen
gegen Voranmeldung im Pfarramt

PILGERINFORMATIONEN

Gottesdienste

SO/Feiertage	9.30 Uhr
SA-VA	SZ 18.30 (WZ 18.00 Uhr)
DI	7.30 Uhr
DO	19.00 Uhr

Beichtmöglichkeit
Nach Vereinbarung

Rosenkranz
FR 19.00 Uhr

Andachten
Jeden ersten Freitag im Monat 19.30 Uhr

Prozessionen
Fronleichnam, Herz-Jesu-Sonntag, Maria Himmelfahrt

Die Gemeinde Roppen liegt etwa 14 km südlich von Imst am Ausgang der Roppener Innschlucht. Nördlich des Gemeindezentrums fließt der Inn durch den Ort. Im 13. Jh. gehörte Roppen zum Gericht Imst. Seit etwa 1310 war der Gerichtstand Petersberg bis es 1811 für sechs Jahre wieder zu Imst kam, um dann endgültig zum Gericht Silz zu gehören.
Nordöstlich von Roppen, im Silbertal, wurde im Mittelalter Bergbau betrieben. Im 15. Jh. gewann der Ort für die Haller Saline immer mehr Bedeutung als Umschlagplatz. Von Roppen wurde das Holz, teilweise aus der Schweiz kommend, nach Hall geflößt. Kirchlich zählte Roppen stets zur Pfarre Imst, wurde 1736 Kaplanei, dann Kuratie und 1891 Pfarre.

Pfarrkirche zum hl. Leonhard

Anstelle des barocken Gotteshauses wurde 1854 die heutige Kirche als vierjochiges Langhaus mit eingezogenem Chorbogen und einjochigem Chorraum mit Rundapside erbaut. Das Tonnengewölbe mit kurzen runden Stichkappen ruht auf kräftigen Wandpfeilern. Das Äußere des Langhauses zeigt weite Rundbogennischen auf breiten Pilastern und darin eingestellte Rundbogenfenster auf Gesimsen. Die Gemälde in den Rundbogennischen zeigen Isidor, Leonhard und Notburga, darüber Maria mit dem Kind.
Die Fresken wurden 1910 von Emanuel Raffeiner geschaffen. Im Altarraumgewölbe stellte er Christus als Priester des Neuen Testaments und zwei Engel mit Schriftbändern dar. Die Gewölbemalerei in der Apsis widmete er dem Lamm Gottes mit den vier Flüssen des Paradieses und sechs Engeln mit Leuchtern und Gefäßen. Am Altarraumbogen wird Maria von zwei Engeln flankiert und unten von Gruppen mit Frauen und Männern begleitet. In der neu eingerichteten Nische links vom Eingangs be-

Das Kirchen-innere nach der Renovierung

findet sich die Figur Mariens mit dem Kind aus dem XVII Jahrhundert. Eine Kriegergedächtniskapelle als offener Nischenraum mit einem Fresko von Wilhelm Nikolaus Prachensky, 1953, erinnert an die Gefallenen der Weltkriege.

Heute wird die 1899, als doppelgeschoßiger Raum errichtete, Lourdeskapelle als Aufbahrungskapelle verwendet.
Die neugotische Stufengiebelfassade ist mit Mosaiken verziert, die sich in Spitzbogennischen befinden. Alle Strebepfeiler sind an der Fassade übereckgestellt und am Chorabschluß abgetreppt. Im Betraum stellen die Malereien an den Seitenwänden links die Verkündigung Mariens und die Heimsuchung, rechts die Darbringung im Tempel und Christus unter den Schriftgelehrten, dar.

Burschlkapelle

Die Burschlkapelle zum hl. Nikolaus von der Flüe, die 1962 errichtet wurde, steht heute anstelle einer vorgeschichtlichen Siedlung nördlich der Gemeinde Roppen über dem Inn. Sie wurde als rechteckiger Betraum mit eingezogenem Chorraum und flacher Holzbalkendecke gebaut. An der rechten Seite der Altarnische, die mit einem Holzrelief ausgestattet ist, befindet sich der Reliquiar des Kapellenpatrons.

Marienkapelle

Ende des 17. Jh. wurde die Marienkapelle in Hoheneck als vierjochiger Raum, der durch einen Gurtbogen zwischen 2. und 3. Joch gegliedert ist, mit runder Apside erbaut. Der plastische Altaraufbau mit seiner tiefen Bühnenarchitektur weist auf die Entstehungszeit um 1700 hin. Das Gnadenbild Maria-Hilf in der Mitte wird von den Figuren der hl. Katharina links und Barbara rechts umgeben.

Josefskapelle

Vermutlich Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Josefskapelle in Obbruck errichtet. Der Altar, ein Spätrokokoaufbau mit zwei Säulen, nimmt in der Mitte das Gemälde der Heiligen Familie auf.

Antoniuskapelle

Zur gleichen Zeit dürfte auch die Antoniuskapelle in Ötzbruck entstanden sein. Der Pilaster- und Säulenaufbau mit dem aus Volutenbändern bestehenden Aufsatz zeigt Rokokoornamentik. Das Mittelgemälde stellt den Patron der Kapelle und das Obergemälde Laurentius und Sebastian vor der Gnadenmadonna vom Guten Rat dar.

Markuskapelle

Die Markuskapelle in Waldele wurde um 1760 erbaut. Das Gemälde des Altars zeigt den Geißelsäulenchristus. Zwischen den Doppelsäulen stehen links Josef und rechts Markus. Auf dem Gebälk knien zwei Engel, auf den Voluten zwei Putten und inmitten Gottvater mit der Weltkugel. Alle stammen aus der Werkstatt von Josef Georg Witwer, Imst, im Erbauungsjahr der Kapelle.

Quelle: Pfarramt Roppen

Jänner 1995

#.

Foto P Klecker Graz

Pfarrkirche Roppen / Herbst 1996

Außenansicht der Pfarrkirche

Das Äußere zeigt am Langhaus weite Rundbogennischen auf breiten Piastern gestützt u. darin eingestellte Rundbogenfenster auf Gesimsen.
An der Fassade Mittelrisalit mit Dreieckgibel. Das Mosaik in der Rundbogennische zeigt Isidor, Leonhard und Notburga, darüber Maria mit dem Kind.
Der Entwurf dieses Mosaikbildes stammt von Emanuel Raffeiner, die Ausführung von Pfefferle in Zirl.
Für die Kirche wurde am 30. April 1854 der Grundstein gelegt. Am 26.8.1862 erfolgte die Einweihung.

Die Gedenktafeln zu beiden Seiten des Hauptportales:
Dr. Johannes vom Kreuz Raffl, der letzte Fürstbischof von Brixen.
Roppener Priester, bzw. die Seelsorger der Gemeinde.

Fotos: 22 St.
Günther Walser
Okt. 94

GMR-Foto
4202 Kirchschlag

Hochaltar aus Bach/Lechtal
von K. Knittel

Kirchenpatron Hl. Leonhard
v. G. Oberprantacher/Axams, 15.5.96

HL. LEONHARD
Einsiedler

Die Leonardikapellen sind von Ketten umwunden

Die Geschichte läßt uns völlig im Stich, wenn es um Leben und Werk des heiligen Leonhard geht.

Er soll Einsiedler in Nobiliacum – St-Léonard-de-Noblat bei Limoges gewesen sein, vermutlich im 6. Jahrhundert. Erst im 11. Jahrhundert versucht die Legende, die Lücke der Geschichte auszufüllen: Leonhard stammt aus vornehmer Familie der Franken, wird dem heiligen Remigius von Reims zur Erziehung und Unterweisung anvertraut. Er gründet das Kloster, das seinen Namen trägt: St-Léonard-de-Noblat. Besondere Fürsorge widmet er den Gefangenen.

Seit Verbreitung der Legende wächst die Verehrung des heiligen Leonhard in Frankreich, Italien, England, in Österreich, Schwaben, in Bayern besonders zu Inchendorf. Den Schutz dieses beliebten Heiligen ruft man in allen häuslichen Anliegen der bäuerlichen Lebenswelt an. Für das Vieh, besonders die Pferde, betet man zu ihm, darum der Leonhardiritt. Man bittet um gutes Wetter, um Hilfe für Kranke, um gute Geburt – im Vertrauen auf St. Leonhard. Die Ritter und Soldaten wenden sich an ihn, wenn sie in Gefangenschaft geraten. Viele Kirchen und Kapellen werden ihm geweiht. Dabei entstehen eigenartige Volksbräuche: man bringt ihm als Weihegabe eiserne Figuren. Man legt Ketten um das Leonhardigotteshaus. Man verwendet „Liendl-Schutzen". Da möchte sich die Deutung einmischen, hier seien heidnische Überbleibsel mit der Heiligenverehrung zugedeckt worden. Doch muß der Heilige in der bäuerlichen Welt gesehen werden. Der Landmann lebt oft ein einsames Leben, darum liebt er den Einsiedler. Er ist der Ungeborgenheit des Wetters und der Naturereignisse preisgegeben, darum sucht er Schutz beim Heiligen, der „in der Natur" lebt. Der Bauer ist ein Namenloser, den man ausnutzen und knechten kann. Deshalb vertraut er dem namenlosen, unbekannten, geschichtslosen Heiligen wie einem Schicksalsgefährten. Mit dinglichen Gaben aus der bäuerlichen Welt will er sein Vertrauen konkretisieren. Da jeder Bauer sein eigener Schmied sein muß, äußert er sich gern mit Zeichen aus Eisen, die er selber hergestellt hat. Das schwere, schutzlose Bauernleben versenkt sich in das Heiligenleben. Es ist ihm Spiegel seines Daseins, aber zugleich Wegweiser zum wahren, ewigen Leben. Leonhard und mancher andere Heilige wollen weniger Person als Katechese sein.

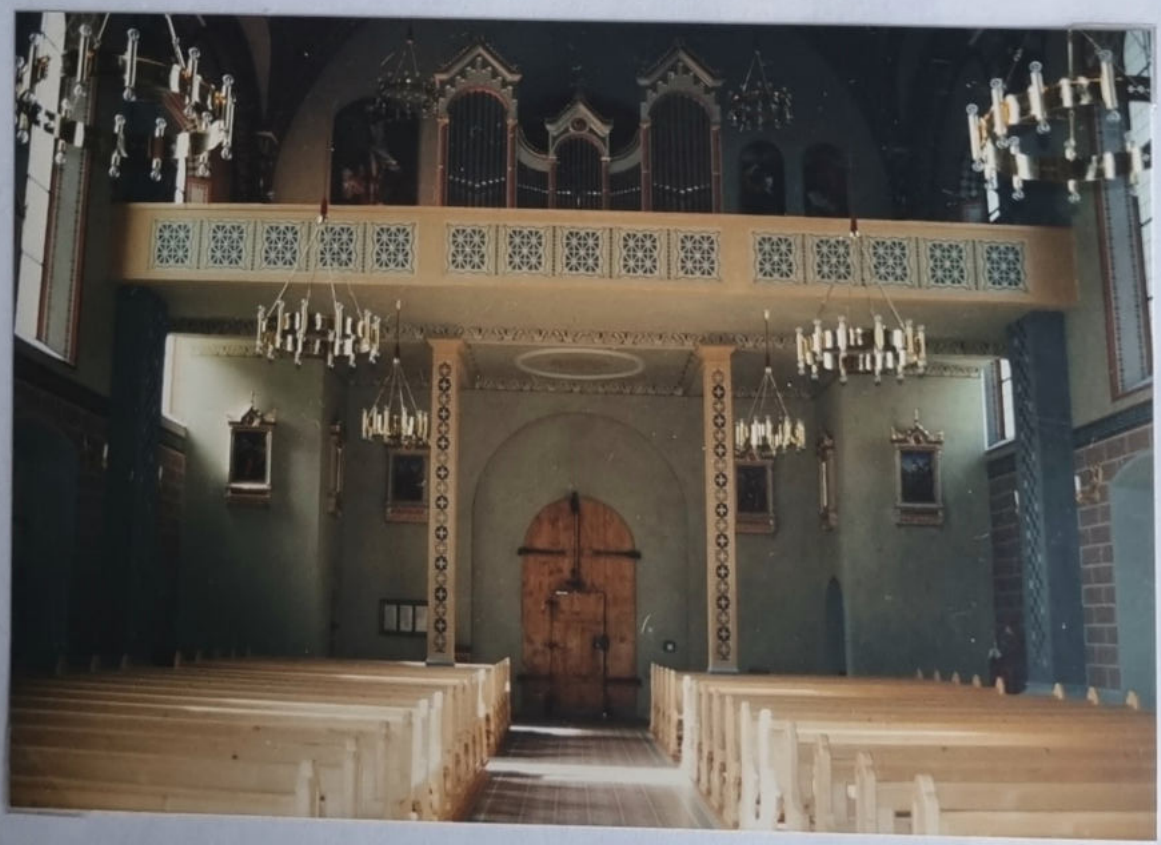
Foto H Heins

Pfarrkirche Roppen
Hochaltar (v. Knittel, Lechtal)
im österlichen Schmuck
Ostersonntag 1995

Seitenaltäre

und
das
Wort
war bei
Gott

INRI



Der K r e u z w e g in der
Pfarrkirche von R o p p e n:

Rahmen von B a c h im Lechtal
(gleicher Kunsttischler wie von
den Altären: K n i t t e l)

Bilder aus der Pfarrkirche von
Sölden über das Denkmalamt Tirol,
Dr. Franz C a r a m e l l e)

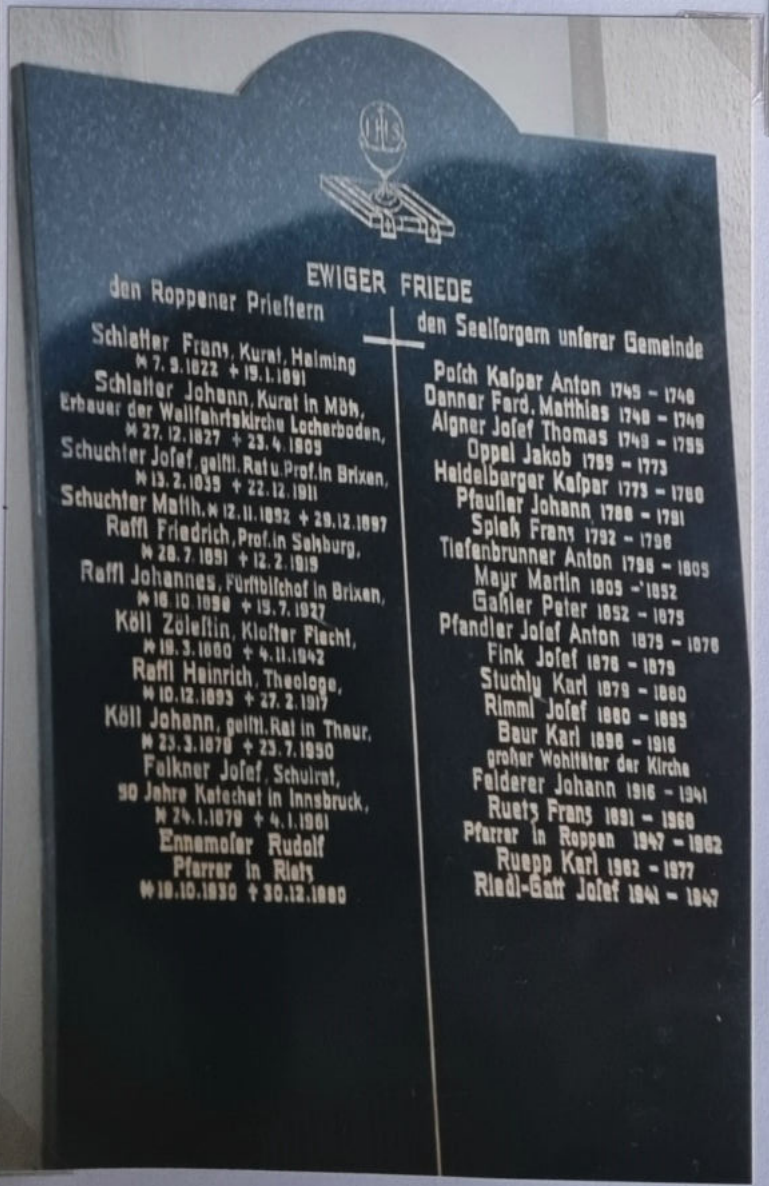
gemalt von

Sabine Mühlberger
aus Ötz
geb. am 10.12.1846
gest. am 3.3. 1918
(geheiratet in Roppen -
einen gew. Falkner aus Obbruck)

Kinder: Siegfried und Amalia

(Angaben von Leo Köll, Roppen)

Tafeln
an der
Aussenmauer



BUNDESDENKMALAMT

ABTEILUNG FÜR DENKMALFORSCHUNG

A-1010 Wien
Hofburg, Säulenstiege
Tel. (0222) 53415-0 oder DW
Fax. (0222) 53415-252

Sachbearbeiter: I.Zillmann
Durchwahl: 136

Herrn
OSR Hans Heiß
Oberängern 209
A-6426 ROPPEN

Das Fotoarchiv der Abteilung für Denkmalforschung des Bundesdenkmalamtes übersendet Ihnen in der Anlage 32 Fotos, Dokumentation Pfk. hl. Leonhard, Roppen, nach Rest. 1995 als Belegexemplare für Ihr Archiv, macht Sie jedoch darauf aufmerksam, daß bei einer eventuellen Publikation dieser Aufnahmen bei uns um Reproduktionsgenehmigung anzusuchen ist.

Wien, am 12. Mai 1995

i. A. I. Zillmann

HR Dr. Eckart Vancsa
Leiter der Abteilung
für Denkmalforschung

Roppen, Pfarrkirche hl. Leonhard, Innenansicht, Zustand 1994

Foto: Kirchhof, BDA Wien

ROPPEN

PFARRKIRCHE HL. LEONHARD: Die Pfarrkirche von Roppen ist einerseits ein wichtiges Dokument für die kunstgeschichtliche Entwicklung zwischen dem Ende des Biedermeier und dem Ersten Weltkrieg, andererseits ein Paradebeispiel für die entscheidenden Veränderungen der denkmalpflegerischen Grundsätze in den ver-

Roppen, Pfarrkirche hl. Leonhard, Innenansicht, Zustand um 1930
Foto: BDA Innsbruck

Roppen, Pfarrkirche hl. Leonhard, Blick zum Hochaltar, Zustand 1989
Foto: Tiroler Kunstkataster

gangenen drei Jahrzehnten. Die Kirche wurde 1853 nach Plänen von Karl Rokita in spätklassizistischen Bauformen errichtet und mit einer für diese Zeit typischen historistischen Ausstattung versehen. Über fünfzig Jahre lang bewahrte sich die Kirche ihr ursprüngliches Raumbild, ehe sie 1909/10 entscheidend umgestaltet wurde. Der Maler Emanuel Raffeiner überzog Decken und Wände mit figuralen und dekorativen Jugendstilfresken. Raffeiner, gerade von einem Romaufenthalt 1908 zurückgekehrt, hat hier in Roppen eines der seltenen Monumentalwerke religiösen Inhaltes geschaffen, die zu dieser Zeit entstanden sind, von dem freilich weder die Kunstgeschichtsforschung und schon gar nicht die Denkmalpflege lange Zeit Notiz genommen haben. So ist bei der Innenrestaurierung 1963/64 nicht nur die gesamte Altarausstattung vernichtet, sondern auch die Schablonenmalerei an den Wänden übertüncht worden. Zum Glück wurde wenigstens dem dringenden Wunsch des damaligen Pfarrers, auch die „ernsten" Gewölbemalereien zu entfernen, nicht entsprochen. Man wollte die Kirche sogar barockisieren und die entsprechenden Aufträge waren bereits vergeben, sind aber aus finanziellen Gründen und nicht zuletzt wegen Einspruch des Kulturamtes nicht ausgeführt worden. So machte also die Pfarrkirche von Roppen seit 1964 einen unbefriedigenden Eindruck.

Es fehlten die Altäre, es fehlte die architektonische Wandgliederung, es fehlte vor allem die Harmonie des Raumes. Als nun die Innenrestaurierung in Angriff genommen wurde, war es daher das erklärte Ziel, den früheren Zustand wiederherzustellen. Hauptproblem war natürlich die Beschaffung einer entsprechenden Altarausstattung, da von der ehemaligen außer einigen alten Aufnahmen nichts mehr vorhanden war. Es war für Roppen ein ausgesprochener Glücksfall, daß gerade zur selben Zeit die drei qualitätvollen neugotischen Schnitzaltäre aus der Pfarrkirche von Bach im Außerfern zum Verkauf standen. Kurz entschlossen erwarb man die komplette Altarausstattung, die wie geschaffen in die Roppener Kirche paßte. Die Freilegung der Wandmalereien, die Neuverlegung eines gemusterten Fliesenbodens, die Anbringung von Stationsbildern und Apostelzeichen komplettierten das von Historismus und Jugendstil gleichermaßen geprägte Gesamtkunstwerk, um dessen Innenrestaurierung sich Pfarrer Otto Gleinser größte Verdienste erworben hat.

HNR. 36: Die Sanierung des aus dem 18. Jahrhundert stammenden Bauernhofes wurde mit der Instandsetzung der erdgeschoßigen Wohnung begonnen.

AVE
MARIA

LAUDATE
DOMINUM IN
ORGANO

ΑΩ
EGO SVM PANIS VIVVS

MAGNIFICAT ANIMA MEA DOMINUM ET EXULTAVIT SPIRITUS MEUS IN DEO SALUTARI MEO

LAVDATE
DOMINVM·IN
CORDIS·ET
ORCANO

VIII
Jesus tröstet die Frauen.

IX
Jesus fällt das dritte Mal

IN·RI

ZUR RESTAURIERUNG DER PFARRKIRCHE VON ROPPEN

Die Pfarrkirche zum hl. Leonhard in Roppen ist ein sakrales Baudenkmal von überregionaler Bedeutung. Die Kirche ist zum einen ein wichtiges Dokument für die kunstgeschichtliche Entwicklung zwischen dem Ende des Biedermeier und dem Ersten Weltkrieg, zum anderen geradezu ein Paradebeispiel für die entscheidenden Veränderungen der denkmalpflegerischen Grundsätze in den vergangenen drei Jahrzehnten.

1854 - 1862
~~1853~~ ist die etwas erhöht am Hang gelegene Kirche nach Plänen von Karl Rokita in spätklassizistischen Bauformen errichtet und mit einer für diese Zeit typischen historistischen Ausstattung (reiche Schablonenmalereien, neuromanische Altäre mit Nazarenerbildern) versehen worden. Über 50 Jahre lang bewahrte sich die Kirche ihr ursprüngliches Raumbild, ehe sie 1909/10 entscheidend umgestaltet wurde. Der Innsbrucker Emanuel Raffeiner, eines der größten Malertalente Tirols am Beginn dieses Jahrhunderts, überzog Decken und Wände mit figuralen und dekorativen Fresken. Der begnadete Künstler - er war gerade von einem mehrmonatigen Romaufenthalt 1908 zurückgekehrt - hat hier in Roppen eines der seltenen Monumentalwerke religiösen Inhaltes geschaffen, die zur dieser Zeit in Österreich entstanden sind. Die Pfarrkirche von Roppen ist neben der Pfarrkirche von Reith b. Seefeld und der Wallfahrtskirche von Locherboden zweifellos das bedeutenste Kunstwerk des Jugendstils in Tirol.

Trotz dieses Superlativs hat sowohl die Kunstgeschichtsforschung als auch die Denkmalpflege von der Kirche bis in die jüngste Zeit kaum Notiz genommen. Im Gegenteil, als 1963/64 eine Innenrestaurierung durchgeführt wurde, hat man - auf ausdrückliche Empfehlung des Denkmalamtes - nicht nur die gesamte Altarausstattung vernichtet, sondern auch die Schablonenmalereien an den Wänden übertüncht. Außerdem ist auch der gemusterte Fliesenfußboden im Presbyterium entfernt und durch einen Marmorboden ~~Betonestrich~~ ersetzt worden. Es ist eigentlich nur einer glücklichen Fügung zu verdanken, daß dem dringenden Wunsch des damaligen Pfarrherren Karl Ruepp, auch die "ernsten" Gewölbemalereien zu entfernen, nicht entsprochen wurde. Schließlich sollte die Kirche sogar barockisiert (!) werden. Die entsprechenden Aufträge waren bereits vergeben, sind aber letztlich aus finanziellen Gründen doch nicht ausgeführt worden.

Nun wäre es freilich falsch, diese damaligen Entscheidungen einseitig zu verdammen, wenngleich sie aus heutiger Sicht völlig unverständlich sind. Es waren eben jene 60er Jahre, als man in der ersten nachkonziliären Aufbruchsstimmung häufig radikale Purifizierungen vornahm und gerade der Nazarenerkunst kaum Verständnis entgegen brachte. Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß sich damals sowohl die internationale wie die lokale Kunstgeschichte kaum um die Kunst des 19. Jhds., insbesondere des Historismus, gekümmert hat und erst allmählich begann, auch diese Epoche wissenschaftlich aufzuarbeiten. Daß die Roppener Gewölbemalereien schließlich doch erhalten blieben, ist im übrigen dem damaligen Leiter der Kulturabteilung, Dr. Ernst Eigentler zu verdanken, der den Pfarrherren von der Qualität dieser Jugendstilfresken überzeugen konnte.

So machte also die Pfarrkirche von Roppen seit 1964 einen unbefriedigenden, weil unfertigen Eindruck. Es fehlten die Altäre, es fehlte die architektonische Wandgliederung, es fehlte vorallem die Harmonie des Raumes. Als nun die Innenrestaurierung in Angriff genommen wurde, war es daher das erklärte Ziel, den ursprünglichen Zustand wiederherzustellen. Hauptproblem war natürlich die Beschaffung einer entsprechenden Altarausstattung, da von der ursprünglichen - außer einigen alten Aufnahmen - nichts mehr vorhanden war. Es war für Roppen ein ausgesprochener Glücksfall, daß gerade zur selben Zeit die drei qualitätvollen neugotischen Schnitzaltäre aus der Pfarrkirche von Bach im Außerfern zum Verkauf standen. Kurz entschlossen erwarb man die komplette Altarausstattung, die zur allgemeinen Verwunderung wie geschaffen in die Roppener Kirche paßte. Der Ankauf der Altäre war gleichsam die entscheidende Initialzündung für eine glanzvolle Restaurierung. Die Freilegung der Wandmalereien, die Neuverlegung des gemusterten Fliesenbodens, die Bänke, Beichtstühle, Stationsbilder und Apostelzeichen, der neue Emporenaufgang und die Andachtskapelle - alles lief plötzlich problemlos ab und führte schließlich zum gelungenen Endergebnis: Die Roppener Pfarrkirche hat ihre alte Schönheit wiedergewonnen, ein bedeutendes Kunstwerk des Historismus und des Jugendstils ist wiederhergestellt.

Um diese Restaurierung haben sich zahlreiche Persönlichkeiten verdient gemacht, denen das Schicksal der Roppener Pfarrkirche ein persönliches Anliegen war. Dies gilt besonders für den Bauleiter, Herrn Architekt Rupert Messner, der in bewährter Manier die zahlreichen technischen Probleme meisterte, für den Herrn Bürgermeister Anton Auer, der sich mit der ganzen Kraft seines Amtes für die gute Sache einsetzte, und natürlich für den Hochwürdigen Herrn Pfarrer Otto Gleinser, der diese Restaurierung zu seiner Herzensangelegenheit machte. Großes Lob haben sich auch die Restauratoren und Handwerker verdient, die sämtliche Arbeiten zur vollsten Zufriedenheit ausgeführt haben. Dank und Anerkennung gebührt schließlich der ganzen Roppener Pfarrgemeinde, die mit außerordentlicher Opferbereitschaft mitgeholfen und die Restaurierung mit großem Interesse verfolgt hat.

Mit der restaurierten Pfarrkirche von Roppen ist der Denkmalbestand Tirols um ein großartiges Gesamtkunstwerk bereichert worden.

Franz Caramelle

Pfarrkirche St. Leonhard
in Roppen

Renovierung 1987 – 1994

Die heilige Cäcilia

Ein Übersetzungsfehler machte sie zur Patronin der Kirchenmusik

Von Hans Maier

Die Martyrerin

Wer Rom und besonders Trastevere kennt, der kennt auch Santa Cecilia, die Titularkirche der heiligen Cäcilia. Sie ist am gleichen Ort erbaut, an dem sich nach der Legende das Martyrium der Heiligen ereignet hat. Das wissen wir freilich erst seit dem neugierigen, positivistischen späten 19. Jahrhundert. Damals, in der Regierungszeit Papst Leos XIII., ließ Kardinal Rampolla unter den Fundamenten der alten

Die heilige Cäcilia

Ein Übersetzungsfehler machte sie zur Patronin der Kirchenmusik

Von Hans Maier

Die Martyrerin

Wer Rom und besonders Trastevere kennt, der kennt auch Santa Cecilia, die Titularkirche der heiligen Cäcilia. Sie ist am gleichen Ort erbaut, an dem sich nach der Legende das Martyrium der Heiligen ereignet hat. Das wissen wir freilich erst seit dem neugierigen, positivistischen späten 19. Jahrhundert. Damals, in der Regierungszeit Papst Leos XIII., ließ Kardinal Rampolla unter den Fundamenten der alten

Basilika graben – er fand ein Patrizierhaus aus dem frühen römischen Kaiserreich mit Inschriften, die auf die künftige Wohnung von Cäcilia und Valerianus verwiesen. Cäcilia und Valerianus? Jawohl, das junge schöne Mädchen, der Überlieferung nach aus vornehmem Geschlecht, war von den Eltern zur Ehe mit dem jungen Römer Valerianus bestimmt und konnte nach der Sitte der Zeit dem elterlichen Plan nicht offen widersprechen. So wartete sie bis zur Hochzeit ab, und erst im Brautgemach offenbarte sie ihrem Bräutigam – der damals noch Heide war – ihre Liebe zu Christus. Nach der legendären Passio, in der mehrere Lebensläufe aus verschiedenen Zeiten und Orten zusammengeronnen sind, bekehrt Cäcilia Valerianus, dieser wiederum bekehrt seinen Bruder Tiburtius; beide Brüder werden, weil sie hingerichtete Christen heimlich bestatten und das Kaiseropfer verweigern, vor den Richter geschleppt und zum Tod verurteilt. Sie gehen, von Cäcilia als »Soldaten Christi« angefeuert, gemeinsam in den Tod. Dann ist die Reihe an Cäcilia selbst; mutig, ja herausfordernd steht sie dem Richter Rede und Antwort und verteidigt ihren Glauben so entschieden und klug, daß sich Hunderte ihrer Zuhörer zu Christus bekehren. Cäcilia wird zum Tod verurteilt, doch der Präfekt scheut eine öffentliche Hinrichtung; er versucht die junge Frau im überheizten Bad des eigenen Hauses zu ersticken oder zu verbrennen – jedoch vergeblich. Selbst dem eilends herbeigerufenen Henker gelingt es nicht, ihren zarten Nacken zu durchschlagen; von drei Schwerthieben getroffen (mehr war den Henkern nach römischem Strafrecht nicht erlaubt!), verblutete sie schließlich in den Armen ihrer Freunde, nachdem sie ihr Hab und Gut den Armen gegeben und ihr Haus als Ort einer künftigen Kirche bestimmt hatte.

Das ist die Leidensgeschichte der Martyrerin Cäcilia aus der Zeit des Kaisers Marc Aurel – und niemand, der heute in Santa Cecilia vor dem Hauptaltar steht und ihre Marmorfigur betrachtet, kann sich der Rührung entziehen, die vom Schmerz und Tod einer unschuldigen jungen Frau ausgeht. Der Bildhauer Stefano Maderno hat sie nach der Öffnung ihres Zypressensarges im Jahr 1599 in Marmor so dargestellt, wie sie gefunden wurde: liegend, die Arme ausgestreckt, die Knie leicht angezogen, das Haupt zur Seite gewendet, mit dem klaffenden Beilhieb im Hals. Maderno war damals selbst ein junger Mann von 24 Jahren. Und einer der Augenzeugen der Öffnung des Sarges, Kardinal Baronius, faßte den Eindruck, der von ihren Überresten ausging, in die drei Worte zusammen: »vidimus, cognovimus et adoravimus«. (Wir haben sie gesehen, erkannt und zu ihr gebetet).

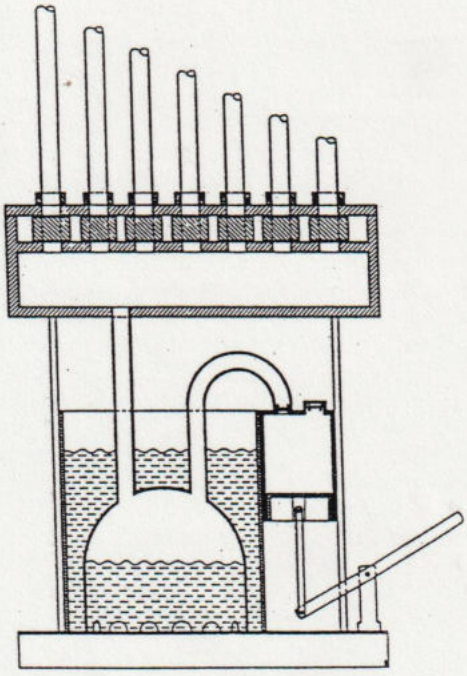
Die tote Cäcilia entsprechend der Auffindung ihres Leichnams in Rom 1599. Stich, 17. Jahrhundert

Die Patronin der Kirchenmusik

Soviel über Cäcilia, die Martyrerin. Aber wie um Himmels willen wurde dieses römische Mädchen zur Patronin der Kirchenmusik? Nun, das hat bekanntermaßen mit einem Übersetzungsfehler, genauer mit der Verkürzung eines Satzes aus ihrer Passio zu tun. Und so seltsam es klingt: Schuld daran war diesmal nicht die Volksfrömmigkeit, der Übereifer der Verehrung, mit der man die spärliche Überlieferung legendenhaft ausschmückte – schuld war niemand anders als die römische Liturgie selbst.

In der Passio stehen die Sätze: *Und als der Tag der Hochzeit kam, da war sie festlich gekleidet, doch trug sie unter ihren goldgewirkten Gewändern ein härenes Hemd auf dem Leib. Und während die Hochzeitsinstrumente erklangen, sang sie in ihrem Herzen allein dem Herrn und sprach: Laß mein Herz und meinen Leib unbefleckt bleiben, auf daß ich nicht zuschanden werde* (Venit dies in quo thalamus collocatus est et, cantantibus **organis,** illa in corde suo soli Domino decantabat, dicens: Fiat cor meum et corpus meum immaculatum ut non confundar).

Organa – diese Bezeichnung umfaßt zu jener Zeit noch alle Instrumente, nicht nur die Orgeln im engeren Sinn; und sollten bei der Hochzeitsmusik im Haus der Cäcilia tatsächlich Orgeln mitgewirkt haben (neben den gebräuchlicheren Flöten, Zithern, Schlaginstrumenten), so handelte es sich um Wasserorgeln mit ihren grellen Tönen (man erinnere sich daran, daß beim Klang der Wasserorgeln die Christen in den römischen Arenen starben!). Nein, die Orgel war kein kirchliches, kein weihevolles, getragenes Instrument, zu jener Zeit jedenfalls nicht, und mit der Hochzeitsmusik hatte Cäcilia so wenig im Sinn, daß sie, wie es ausdrücklich heißt, allein dem Herrn in ihrem Herzen sang. Drastisch übersetzt in die Sprache unserer Zeit, hieße jener Satz aus der Passio also folgendermaßen: *Während die Hochzeitsinstrumente lärmten und die Orgel schrie, wandte sich Cäcilia in ihrem Herzen dem Herrn zu und sang ihm ein anderes Lied* – ein ganz anderes, so dürfen wir ergänzen, als jenes, das die Instrumente intonierten, ein anderes als jener heiße



Schnitt durch eine antike Wasserorgel

Lebensschrei des *O hymen, o hymenaee!*, der bei antiken Hochzeiten erklang.

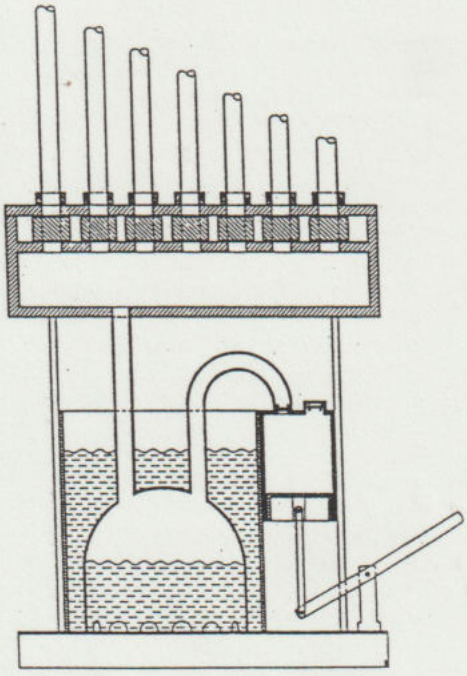
Aber es gibt in der Geschichte keine Überlieferung, die nicht durch öfteren Gebrauch und allmählich abnehmendes Verständnis im Lauf der Zeit eine ganz andere, oft gegenteilige Bedeutung annehmen könnte. So ist es auch dem »cantantibus organis« ergangen. Im Officium der heiligen Cäcilia – übrigens einem der ältesten und schönsten der römischen Liturgie! – entwikkelte sich nämlich anstelle der korrekten Langfassung des eben zitierten Satzes eine Kurzfassung (in der ersten Antiphon der Vesper), die das höchst wichtige *»in corde suo«* und das *»soli«* wegließ und damit dem Ganzen einen neuen Akzent gab. Jetzt hieß der Satz: *Cantantibus organis Caecilia Domino decantabat* – und das konnte, wenn man den Ablativus absolutus im mittelalterlichen Sinn ein wenig frei nahm, auch übersetzt werden: *beim Spiel der Orgel lobte Cäcilia Gott* oder sogar! *die Orgel spielend, lobte sie Gott.* Da der Satz in der Liturgie

Die Patronin der Kirchenmusik

Soviel über Cäcilia, die Martyrerin. Aber wie um Himmels willen wurde dieses römische Mädchen zur Patronin der Kirchenmusik? Nun, das hat bekanntermaßen mit einem Übersetzungsfehler, genauer mit der Verkürzung eines Satzes aus ihrer Passio zu tun. Und so seltsam es klingt: Schuld daran war diesmal nicht die Volksfrömmigkeit, der Übereifer der Verehrung, mit der man die spärliche Überlieferung legendenhaft ausschmückte – schuld war niemand anders als die römische Liturgie selbst.

In der Passio stehen die Sätze: *Und als der Tag der Hochzeit kam, da war sie festlich gekleidet, doch trug sie unter ihren goldgewirkten Gewändern ein härenes Hemd auf dem Leib. Und während die Hochzeitsinstrumente erklangen, sang sie in ihrem Herzen allein dem Herrn und sprach: Laß mein Herz und meinen Leib unbefleckt bleiben, auf daß ich nicht zuschanden werde* (Venit dies in quo thalamus collocatus est et, cantantibus **organis,** illa in corde suo soli Domino decantabat, dicens: Fiat cor meum et corpus meum immaculatum ut non confundar).

Organa – diese Bezeichnung umfaßt zu jener Zeit noch alle Instrumente, nicht nur die Orgeln im engeren Sinn; und sollten bei der Hochzeitsmusik im Haus der Cäcilia tatsächlich Orgeln mitgewirkt haben (neben den gebräuchlicheren Flöten, Zithern, Schlaginstrumenten), so handelte es sich um Wasserorgeln mit ihren grellen Tönen (man erinnere sich daran, daß beim Klang der Wasserorgeln die Christen in den römischen Arenen starben!). Nein, die Orgel war kein kirchliches, kein weihevolles, getragenes Instrument, zu jener Zeit jedenfalls nicht, und mit der Hochzeitsmusik hatte Cäcilia so wenig im Sinn, daß sie, wie es ausdrücklich heißt, allein dem Herrn in ihrem Herzen sang. Drastisch übersetzt in die Sprache unserer Zeit, hieße jener Satz aus der Passio also folgendermaßen: *Während die Hochzeitsinstrumente lärmten und die Orgel schrie, wandte sich Cäcilia in ihrem Herzen dem Herrn zu und sang ihm ein anderes Lied* – ein ganz anderes, so dürfen wir ergänzen, als jenes, das die Instrumente intonierten, ein anderes als jener heiße



Schnitt durch eine antike Wasserorgel

Lebensschrei des *O hymen, o hymenaee!*, der bei antiken Hochzeiten erklang.

Aber es gibt in der Geschichte keine Überlieferung, die nicht durch öfteren Gebrauch und allmählich abnehmendes Verständnis im Lauf der Zeit eine ganz andere, oft gegenteilige Bedeutung annehmen könnte. So ist es auch dem »cantantibus organis« ergangen. Im Officium der heiligen Cäcilia – übrigens einem der ältesten und schönsten der römischen Liturgie! – entwikkelte sich nämlich anstelle der korrekten Langfassung des eben zitierten Satzes eine Kurzfassung (in der ersten Antiphon der Vesper), die das höchst wichtige *»in corde suo«* und das *»soli«* wegließ und damit dem Ganzen einen neuen Akzent gab. Jetzt hieß der Satz: *Cantantibus organis Caecilia Domino decantabat* – und das konnte, wenn man den Ablativus absolutus im mittelalterlichen Sinn ein wenig frei nahm, auch übersetzt werden: *beim Spiel der Orgel lobte Cäcilia Gott* oder sogar! *die Orgel spielend, lobte sie Gott.* Da der Satz in der Liturgie

seit dem 9. Jahrhundert erklang – man unterschätze nicht die Wirkung des unaufhörlich wiederholten gesungenen Wortes! –, da also das Kirchenvolk diesen Text, und nur ihn, stetig hörte, während die »Langfassung« nur wenigen gebildeten Klerikern bekannt war, verschwand allmählich der in der Passio betonte Gegensatz zwischen der aufreizenden Hochzeitsmusik und der zur Bewahrung ihrer Jungfrauschaft entschlossenen, sich vom Fest weg- und Gott zuwendenden Braut Christi: aus einer Feindin und Verächterin der Musik (oder doch *dieser* Musik!) wurde Cäcilia zu derjenigen, die sie bis heute ist: zur Freundin, Anwältin, Patronin der Kirchenmusik.

Die Maler, die seit dem 14. Jahrhundert Cäcilia mit Instrumenten darzustellen begannen, haben nichts anderes getan als jene Antiphon mit dem verknappten Text ins Bildliche zu übersetzen. Aus Cäcilia, der Blutzeugin mit den Rosen des Martyriums, dem Buch des Evangeliums, dem Schwert als Leidenswerkzeug wurde jetzt Cäcilia, die Geigerin, Cellistin, Zitherspielerin, die Musikerin, der Engel die Notenblätter halten. Am häufigsten wurde sie mit der Handorgel dargestellt, den Blick zum Himmel gerichtet, – so bei Rubens, Zurbaran, Carlo Dolci; am großartigsten und stilbildend für zwei Jahrhunderte bei Raffael. Seit dem 15. Jahrhundert verblaßte ihre Martyrerglorie fast ein wenig vor dieser Rolle einer himmlischen Chorführerin, mit der sie nun auch handfest irdische Aufgaben übernahm: so in den nach ihr benannten Kirchenmusikvereinigungen, den Cäcilienbünden und -vereinen, die sich seit dem 16. Jahrhundert in der Normandie, in Flandern, in Venedig, Rom, Paris und London ausbreiteten, und als Patronin unzähliger Kirchenchöre bis zum heutigen Tag. Die dichteste Kontinuität hat wohl die 1584 von Palestrina gegründete »Congregazione di Santa Cecilia« in Rom entwickelt, die 1839 in die »Accademia di Santa Cecilia« umgewandelt wurde. Aber auch die »Musical Society« in London und die von ihr ausgehende Tradition der Cäcilienfeste sind hier zu nennen – Feste, für die Englands namhafteste Komponisten bedeutende Werke verfaßten, so Purcell seine »Cäcilienode« (1683) und Händel sein »Alexanderfest« nach Drydens »Ode in honour of St. Cecilia's day«. Es war diese doppelte Tradition der italienischen Bilder und der englischen Texte und Kompositionen rund um Cäcilia, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nach Deutschland hineinzuwirken begann. Und zwar wurde sie, erstaunlich genug, zunächst im protestantischen Deutschland wirksam und löste dort ein neues Interesse aus an Cäcilia und an der Kirchenmusik.

Dieser Beitrag ist Teil des Festvortrags »Cäcilia unter den Deutschen«, den Prof. Hans Maier zur Feier des 70. Geburtstags des Regensburger Domkapellmeisters und Leiters der »Regensburger Domspatzen«, Georg Ratzinger, im Januar 1994 gehalten hat.

Anschrift des Autors:
Prof. Dr. Hans Maier, Lehrstuhl für christliche Weltanschauung, Religions- und Kulturtheorie, Ludwigstraße 31, 80539 München

seit dem 9. Jahrhundert erklang – man unterschätze nicht die Wirkung des unaufhörlich wiederholten gesungenen Wortes! –, da also das Kirchenvolk diesen Text, und nur ihn, stetig hörte, während die »Langfassung« nur wenigen gebildeten Klerikern bekannt war, verschwand allmählich der in der Passio betonte Gegensatz zwischen der aufreizenden Hochzeitsmusik und der zur Bewahrung ihrer Jungfrauschaft entschlossenen, sich vom Fest weg- und Gott zuwendenden Braut Christi: aus einer Feindin und Verächterin der Musik (oder doch *dieser* Musik!) wurde Cäcilia zu derjenigen, die sie bis heute ist: zur Freundin, Anwältin, Patronin der Kirchenmusik.

Die Maler, die seit dem 14. Jahrhundert Cäcilia mit Instrumenten darzustellen begannen, haben nichts anderes getan als jene Antiphon mit dem verknappten Text ins Bildliche zu übersetzen. Aus Cäcilia, der Blutzeugin mit den Rosen des Martyriums, dem Buch des Evangeliums, dem Schwert als Leidenswerkzeug wurde jetzt Cäcilia, die Geigerin, Cellistin, Zitherspielerin, die Musikerin, der Engel die Notenblätter halten. Am häufigsten wurde sie mit der Handorgel dargestellt, den Blick zum Himmel gerichtet, – so bei Rubens, Zurbaran, Carlo Dolci; am großartigsten und stilbildend für zwei Jahrhunderte bei Raffael. Seit dem 15. Jahrhundert verblaßte ihre Martyrerglorie fast ein wenig vor dieser Rolle einer himmlischen Chorführerin, mit der sie nun auch handfest irdische Aufgaben übernahm: so in den nach ihr benannten Kirchenmusikvereinigungen, den Cäcilienbünden und -vereinen, die sich seit dem 16. Jahrhundert in der Normandie, in Flandern, in Venedig, Rom, Paris und London ausbreiteten, und als Patronin unzähliger Kirchenchöre bis zum heutigen Tag. Die dichteste Kontinuität hat wohl die 1584 von Palestrina gegründete »Congregazione di Santa Cecilia« in Rom entwickelt, die 1839 in die »Accademia di Santa Cecilia« umgewandelt wurde. Aber auch die »Musical Society« in London und die von ihr ausgehende Tradition der Cäcilienfeste sind hier zu nennen – Feste, für die Englands namhafteste Komponisten bedeutende Werke verfaßten, so Purcell seine »Cäcilienode« (1683) und Händel sein »Alexanderfest« nach Drydens »Ode in honour of St. Cecilia's day«. Es war diese doppelte Tradition der italienischen Bilder und der englischen Texte und Kompositionen rund um Cäcilia, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nach Deutschland hineinzuwirken begann. Und zwar wurde sie, erstaunlich genug, zunächst im protestantischen Deutschland wirksam und löste dort ein neues Interesse aus an Cäcilia und an der Kirchenmusik.

Dieser Beitrag ist Teil des Festvortrags »Cäcilia unter den Deutschen«, den Prof. Hans Maier zur Feier des 70. Geburtstags des Regensburger Domkapellmeisters und Leiters der »Regensburger Domspatzen«, Georg Ratzinger, im Januar 1994 gehalten hat.

Anschrift des Autors:
Prof. Dr. Hans Maier, Lehrstuhl für christliche Weltanschauung, Religions- und Kulturtheorie, Ludwigstraße 31, 80539 München

Kirchengeschichtliches aus Roppen

Von Lois Köll

In der Frühgeschichte des Christentums im Oberinntal ist *Dormitz* bei Nassereith die Pfarre oder doch Begräbnisstätte, vielleicht auch für Roppen, gewesen, so wie es das fürs äußere Ötztal bis hinein zum „Tumpmer Gstoag", dem „Gesteig" der Urkunden, und für das innere Außerfern (Zwischentoren) usw. gewesen ist. Später wird *Imst*, die älteste Pfarre dieser Gegend, doch jünger wie Dormitz, an deren Stelle getreten sein. Ein „Oppidum Humiste" wird 763, ein Pfarrer dort 1267 erwähnt. Noch später, 1534, trat an die Stelle von Imst für Karres und Roppen *Karres* (als Siedlung jünger als Karrösten, das „Oista" der Urkunden), und zwar zuerst mit einer Kaplanei, später mit einer Kuratie.

Aber Roppen hatte schon viel früher als Karres eine *eigene Kirche*. Bischof Albert von Brixen (1323—1336) erteilte der Leonhardskirche in Roppen einen Ablaß, Bischof Rudolf von Konstanz am 21. November 1330. Heinrich von Starkenberg, der damalige Grundherr weitum, stiftete 1337 eine Wochenmesse für die „Lienhardtskirche" in Roppen. Diese Messe mußte von Imst aus durch einen der dortigen Kooperatoren „persolviert" werden. 1736 bewilligte das fürstbischöfliche Ordinariat Brixen die Errichtung der *Kaplanei* in Roppen und bestimmte den (von der Gemeinde erbetenen) Kooperator von Wenns, Kaspar Anton Posch, als ersten Kaplan.

Der Wunsch der Gemeinde Roppen, ihre Kaplanei zur Kuratie zu erheben, fand zwar ein geneigtes Ohr beim Fürstbischof Graf von Künigl, der sogar 1000 Gulden aus seinem eigenen Vermögen anweisen ließ, aber der damalige Kurat von Karres fürchtete eine Schmälerung seines eigenen Einkommens und des Vermögens der Kirche in Karres. Außerdem wurde er von mehreren angesehenen Männern seiner Seelsorgsgemeinde gegen Roppen unfreundlich gestimmt. Er konnte deshalb nicht dazu gebracht werden, seine Einwilligung zur Errichtung der neuen Kuratie in Roppen zu geben.

Interessant sind die Einwände des Kuraten:

Sein jährliches Einkommen betrage 350 Gulden. Aber die großen „Beschwerden" des Kuraten in Karres müßten beachtet werden. Er müsse sich das Holz selbst beschaffen. Dies koste ihm 24 Gulden. Dann müsse er die Taglöhner, Zehentsammler und Eintrager verköstigen und entlohnen. — Außerdem liege der Widum an der Landstraße. Auf dieser verkehre viel Volk: Geistliche, Religiosen, Stu-

Provisoren, Kuraten und Pfarrer in Roppen

1745—1748 = 3 Jahre, Kaspar Anton Posch, Kurat
1748—1749 = 1 Jahr, Ferdinand Matthias Danner, Provisor
1749—1755 = 6 Jahre, Josef Thomas Aigner, Kurat
1755—1773 = 18 Jahre, Jakob Oppel, Kurat
1773—1788 = 15 Jahre, Kaspar Heidelberger, Kurat
1788—1791 = 3 Jahre, Johann Pfausler, Kurat
1792—1796 = 4 Jahre, Franz B. Spieß, Kurat
1796—1805 = 9 Jahre, Anton Tiefenbrunner, Kurat
1805—1852 = 47 Jahre, Martin Mayr (aus Langesthai), Kurat
1852—1875 = 23 Jahre, Peter Gassler (aus Mieming), Kurat
1875—1876 = 1 Jahr, Josef Anton Pfandler (aus Prutz), Provisor
1876—1879 = 3 Jahre, Josef Fink, Kurat
1879—1880 = 1 Jahr, Karl Stuchly (aus Imst), Provisor
1880—1895 = 15 Jahre, Josef Rimml, Kurat u. Pfarrer
1896—1916 = 20 Jahre, Karl Baur (aus Innsbruck), Pfarrer
1916—1941 = 25 Jahre, Johann Felderer (aus Burgeis), Pfarrer
1941—1947 = 6 Jahre, Josef Riedl-Gatt (aus Sankt Jodok), Kooperator und Provisor
1947 -1962 Franz Xaver Ruetz (aus Grins)
1962 -1977 Karl Ruepp (aus Reutte)
1977 -1978 Pater Josef Höllrigl (aus Fiss)
1978 -1996 Otto Gleinser (aus Neustift)
1996 -2000 Dariusz Hrynyszyn (aus Polen)
2000 -2008 Sylwester Stach (aus Polen)
2008 - Peter Yeddanapalli(aus Indien,Ravipadu/Madras)

Hilfspriester (Kooperatoren) seit 1831

1831—1833 Johann Tschallener
1833—1834 Matthias Kluibenschädel
1834—1838 Alois Hell
1838 Kassian Guen
1839 Ferdinand Hosp
1839—1841 Anton Haid
1841—1850 Anton Bartl, kurze Zeit auch Franz Fa
1850—1851 Lorenz Jenewein
1852—1853 Josef Ruetz
1853—1854 Johann Schuler
1854—1855 Sebastian Saurer
1856—1857 Alois Kohlen
1857 Josef Kalser
1857—1859 Alois Beil
1859—1861 Seraphin Gastl
1861—1865 Johann Mallaun
1865—1866 Josef Mendl
1866—1867 Johann Weber
1867—1869 Franz Danei
1870—1871 Rudolf Sailer
1872—1874 Andreas Neuner
1874—1876 Josef Anton Pfandler
1881 Karl Stuchly
1896—1900 Heinrich Scheiber
1903—1904 Hermann Knabl
1904—1906 Josef Arnold
1906—1907 August Huter
1907—1908 Johann Baptist Irsara
1908—1913 Alois Fischer
1913—1915 Sebastian Schieferle
1915—1941 Kooperatorenstelle unbesetzt, sodann einige Zeit Josef Riedl-Gatt, später Provisor
Seitdem kein Kooperator in Roppen.

denten, Konvertiten, verdorbene Edelleute, Soldaten und Deserteure, die mit wenigem nicht zufrieden sind. Dazu müsse man noch die Bettler und Grattlzieher rechnen. Zusammen ergäben die Erwähnten eine tägliche Zahl von 30 bis 50 Personen, die beim Widum vorsprächen.

Auch der Richter des Pflegsgerichtes zu Sankt Petersberg war der Errichtung der Kuratie in Roppen ungünstig gesinnt. Er wollte die Sache hinausziehen und machte daher den Vorschlag, alle Gemeindeleute in Roppen einzeln zu vernehmen, ob sie mit der Stiftung einverstanden sind. Denn die Gemeinde sollte sich verpflichten, zu den Zinsen der Stiftungskapitalien 150 Gulden und 18 Klafter Holz zu geben. Außerdem sollte der genannte Kurat von Karres 20 Gulden zur Entschädigung für die ausfallende Stola bekommen.

Weil die „allgemeine Volksabstimmung" ergeben hatte, daß von den 70 Gemeindemännern nur acht, dazu ein Weib (Agathe Köllin), dagegen waren, also wurde die *Kuratie* doch errichtet, am 21. April 1745. Aber wegen der 20 Gulden, die als Entschädigung für die ausfallende Stola nach Karres gezahlt werden sollten, kam es schon nach zwei Jahren zu Streitereien. Gemeinde und Kurat wollten nicht mehr zahlen. Und Kurat Posch, der wegen seiner Streitlust das Bestehen der Kuratie Roppen beinahe gefährdet hätte, wurde 1748 entfernt (und kam nach Weerberg). Ihm folgten vom April 1748 bis zum Februar 1749 der Provisor Ferdinand Danner, dann der Kurat Josef Th. Aigner und natürlich viele andere. (Siehe die Aufstellung „Provisoren, Kuraten und Pfarrer in Roppen").

Der erste *Hilfspriester* in Roppen erschien 1831. Hiezu gaben Wohltäter insgesamt 6239 Gulden. (Siehe auch hierüber eine Liste.)

Schließlich wurde die Kuratie 1891 zur *Pfarre Roppen* erhoben. Erster Pfarrer war Josef Rimml, 1880—1895, Karl Baur folgte 1896—1916 und Johann Felderer 1916—1941. Dessen Nachfolger war 1941—1947 der Provisor Riedl-Gatt, dem Pfarrer Franz Ruetz folgte; er ist heute noch dort.

Die Anlage von *Pfarrbüchern*, d. h. der schriftliche Vermerk der Taufen, Trauungen und Todesfälle wurde erst nach dem Konzil von Trient (1545 bis 1563) empfohlen. Es dauerte aber unterschiedliche Jahrzehnte, bis alle Pfarrer, Kuraten und dergleichen diesem Wunsche entsprachen.

Imst legte die Taufbücher 1610 an, die Trauungsbücher 1629 und die Totenbücher 1632. *Karres* begann damit 1645 und schließlich *Roppen* 1746, also ein Jahr nach dem Errichten der Kuratie.

Die St.-Leonhards-Kirche

Die frühere Seelsorgskirche (auf dem Platze, auf dem jetzt die Lourdeskapelle steht) war sehr alt. Wann sie erbaut wurde, kann nicht angegeben werden, weil hierüber Urkunden fehlen. Die älteste Urkunde (im Pfarrarchiv), die diese alte Kirche betrifft, ist ein Ablaßbrief, den Frater Salatinus, Episcopus, Cardinarensis, im Jahre 1336 der Kirche in „Roupen" verliehen hat. Ein Weihebrief berichtet, daß Bischof Kaspar von Barut (Jahreszahl unleserlich) den Hochaltar in diesem Gotteshaus eingeweiht habe. (Dieser Bischof lebte zur Zeit des Kardinals Nikolaus von Cusa, 1401—1464.) Weihbischof Kneusl von Brixen, 1514—1533, weihte zwei neue Seitenaltäre. Um das Jahr 1745 mußte diese Kirche wegen Baufälligkeit des Gewölbes repariert werden. Dadurch verlor sie den ursprünglich gotischen Stil. Sie hatte drei Altäre, von denen die Nebenaltäre der Heiligen Familie und dem heiligen Florian geweiht waren.

Weil diese Kirche allmählich zu klein geworden war, beschloß Kurat Gassler, 1852—1875, bald nach seinem Einstand in Roppen, also anfangs der fünfziger Jahre, mit Zustimmung und mit Hilfe der Gemeinde sowie auswärtiger Wohltäter, *ein neues Gotteshaus* erbauen zu lassen auf einem günstiger gelegenen Platze. Von den Wohltätern ist besonders Peter Neururer von Waldele zu erwähnen, der sein ganzes Bauerngut als Pfand einsetzte.

Den *Plan* im romanischen Stil (dem Ersatzstil der Zeit) entwarf der staatliche Bauingenieur Josef Rokita in Imst. — Der Eckstein wurde am 30. April 1854 von Dekan Lindenthaler von Imst eingeweiht. Im Oktober 1854 war zwar das Mauerwerk, aber eben nur dieses, schon fertig. Die Konsekration der Kirche, durch Fürstbischof Vinzenz Gasser vorgenommen, erfolgte erst am 26. August 1862. Die Kosten beliefen sich auf 20.000 Gulden. Die Kirche mißt innen 31 m Länge, 14 m Breite und 16,5 m Höhe.

Die *innere Einrichtung* wurde größtenteils aus Spenden von Wohltätern beschafft. Ebenso die *Glocken*.

Die vier neuen Glocken im Gesamtgewicht von 5576 Wiener Pfund kosteten 5344 Gulden 36 Kreuzer. Hingegen wurden von der alten Kirche

drei alte Glocken im Gewichte von 1119 Pfund zum Preise von 736 Fl. 56 Kr. abgeliefert. Gegossen wurden die Glocken von Graßmayr in Innsbruck-Wilten im Jahre 1874.

Sie mußten im ersten Weltkrieg abgeliefert werden bis auf die „Elfer" und wurden nach dem Krieg durch solche aus Wien ersetzt. Die Wiener Firma hatte ein viel billigeres Offert gestellt als Graßmayr. Die Glocken waren dann aber darnach. Ungut im Ton, vor allem die große um 200 Kilo geringer als bestellt.

Im zweiten Weltkrieg mußten sie (ebenfalls) gestellt werden. Man weinte ihnen nicht sonderlich viel nach. Und deren Ersatz aus 1949 hat ein Gesamtgewicht von 3331 Kilo und kostete 78.188 S.

Das Geldaufbringen für das zweite und für das dritte Geläut besorgte ein von Kirche und Gemeindevorstehung unabhängiges Komitee nach dem alten Oberländer Spruch: „Mier wölle salt regiere." Dazu mußte vor allem der Wald herhalten; sonst hätte man die großen Summen nicht „aufderbracht".

(Nach dem dritten Geläut blieben 7276 S übrig, wofür ein Kelch und der Motor für die Orgel gekauft wurden.)

Die Zeichnung zum *Hochaltar* lieferte der Priester Heinrich Bartinger aus Innsbruck. Die Altarblätter malte Alois Posch aus Imst. Die kleinen Statuen in der Mensa sind vom Bildhauer Professor Michael Stolz (aus Matrei a. Br.) in Innsbruck. Die fünf größeren Bildsäulen auf dem Altare sind von Franz Renn, Imst. Die Reliefs am Hochaltar sowie die Engel am Tabernakel sind vom Bildhauer Hans Sporer aus Ramsau im Zillertal. Die polychrome Fassung des Hochaltares wie die der Seitenaltäre und der Kanzel gab der Faßmaler Plattner, Steinach. — Die *Kanzel*, d. h. die vier Reliefs der Kirchenväter, verfertigte der schon genannte Bildhauer Sporer aus Ramsau. Von ihm sind auch die fünf Statuen im Schiff der Kirche. — Die Kirchenfenster aus der Glasmalerei in Innsbruck kamen erst 1902. Die *Orgel*, beschafft durch Wohltäter in der Gemeinde, stellte die Firma Franz Reinisch in Steinach im Jahre 1899 her; pneumatisches System mit 18 klingenden Registern. Preis 7500 Kronen.

Ausgemalt wurde die Kirche vom Feuerstein-Schüler Emmanuel Raffeiner, Innsbruck, in den Jahren 1909/10 um den Preis von 15.000 Kronen. Es ist das größte Werk dieses Meisters und das künstlerisch wertvollste der ganzen Kirche. — Das *Mosaikbild* an der Außenseite der Kirche (St. Leonhard, St. Isidor, St. Notburga, mit der Himmelskönigin Maria) wurde, nach dem Entwurf von Raffeiner, von der Mosaikwerkstätte Pfefferle in Zirl um den Preis von 3400 Kronen hergestellt.

Für die neue Kirche hat zweifellos am meisten *Pfarrer Baur* geleistet. Unter ihm wurde das Kirchendach mit Schieferplatten belegt und der Turm mit Ölfarbe gestrichen. Raffeiner malte die Kirche aus, eine neue Orgel kam und die neue Sakristei. Zwanzig Heiliggrab-Figuren wurden angeschafft und die Marmorstufen zum Hochaltar sowie ein neuer Taufstein und sogar auch noch die neue Lourdeskapelle im alten Friedhof, dazu noch vieles andere. Pfarrer Baur hat sich dadurch in seiner zwanzigjährigen Seelsorgstätigkeit selbst ein bleibendes Denkmal geschaffen, wenn es auch nicht auf seinen Namen lautet. Darum soll es hier festgehalten sein.

Kirchliche Zeittafel

763	„Oppidum Humiste"
1267	Pfarrer in Imst
1330	Ablaß für die Sankt-Leonhards-Kirche in Roppen
1337	Wochenmesse, gestiftet vom Starkenberger
1534	Roppen der neu errichteten Kaplanei Karres zugeteilt
1736	eigene Kaplanei, um diese Zeit die drei neuen Altäre eingeweiht
1745	eigene Kuratie in Roppen, eigener Friedhof, der alten Kirche die Gotik genommen
1746	die Pfarrbücher begonnen
1831	erster Kooperator in Roppen
1854	die neue Kirche zu bauen begonnen in den weiteren Jahren den Dachstuhl aufgesetzt und die Inneneinrichtung beschafft
1862	die neue Kirche eingeweiht
1874	die ersten Glocken beschafft
1891	Roppen eigene Pfarre
1899	die Orgel aufgestellt
1909/10	die Kirche ausgemalt
1923	die zweite Glockengarnitur beschafft
1949	das dritte Geläut eingetan
1962/63	Entfernung der Altäre, der Kanzel, der Heiligenstatuen u. der bemalten Fenster. Erweiterung des Chorraumes, Errichten eines Volksaltares (Marmor)
1973	Anschaffung der großen Glocke
1978	Bau der Kirchenkrippe
1985	Anlegen des neuen Friedhofes
1987-94	Außen- und Innenrestaurierung der Pfarrkirche

und Heiterkeit und Ordnung gezeigt hatten, wie viel besonders an kleineren Orten daran liegt, daß eine volksthümlich beliebte Autorität mit dem Besitze zusammenwirke, um das Leben freundlicher zu gestalten.

Kunstnotiz.

Aus Oberinnthal. Zur Erweiterung der Kunstnotiz über die in letzter Zeit in unserem Vaterlande zum Theil oder ganz fertigen Kunstwerke diene auch ein kurzer Bericht über die neue Kirche zu Roppen im Oberinnthale. — Diese Kirche, welche durch große Opfer der Gemeinde und auswärtiger Wohlthäter vor wenigen Jahren erbaut wurde, ist nun im vergangenen Sommer auch von Innen vollendet worden, indem die drei Altäre, Kanzel, Beichtstühle u. s. w. ihre Fassung und die Innenseite der Kirche, deren Architektur leider viel zu wünschen übrig ließ, ein ächt kirchliche Dekoration erhielten. So unangenehm der Eindruck von Außen, so angenehm überrascht den Eintretenden das Innere der Kirche. Majestätisch tritt einem sogleich der vom hochw. Herrn Heinrich Bartinger komponirte, romanische, reichgegliederte Hochaltar entgegen mit seinem schlanken Säulenbaue und den vielen Statuen, die ihn zieren. In der Mensa nämlich stehen vor goldenem Hintergrunde unter Arkaden mit goldenen Säulchen die sehr schönen Statuetten: Christus, die vier Evangelisten, St. Petrus und Paulus, von Hrn. Bildhauer Mich. Stolz. Neben dem Altarbilde stehen die zwei heil. Apostelfürsten Petrus und Paulus und auf dem Giebel des Altars unter drei Baldachinen die Unbefleckte und die Erzengel Gabriel und Raphael, letztere 5 Statuen von Hrn. Bildhauer Renn senior in Imst. — Das Altarbild: der h. Leonhard und die Himmelskönigin, von Hrn. Maler Posch in Imst, ist vielleicht seine erste größere Arbeit, und wenn auch kein vollkommenes Kunstwerk, (dazu fehlten die Mittel) doch befriedigend. Bedeutend schöner sind seine zwei Seitenaltarblätter: die hl. Anna und die hl. Familie auf der Rast in ihrer Flucht nach Egypten. Man staunt über den Fortschritt, den der junge Künstler von einem Bilde zum andern gemacht. — Besonders prachtvoll ist aber die polichrome Fassung des Hochaltars, so wie der beiden Seitenaltäre und der Kanzel. Die streng gezeichneten Dessine, meist auf Goldgrund, die Tiefe und vollendete Harmonie der Farben und die ebenso reine als reiche Vergoldung machen einen ruhig-imposanten Eindruck, und geben dem Fleiße und Farbensinne des Hrn. Vergolders und Faßmalers Johann Plattner von Steinach ein neues ehrenvolles Zeugniß. In vollkommenem Einklange mit den Altären und der Kanzel ist die Dekoration der Kirche, wozu Hr. Bildhauer M. Stolz die Skizze gemacht hat, welche vom nämlichen Hrn. Plattner ausgeführt wurde. Zwar erlaubten die Mittel keine historischen Gemälde, dessenungeachtet ist die ganze Composition in strengem Stile nach den besten Motiven des Mittelalters, ächt kirchlich gedacht und ausgeführt. Die Haltung der verschiedensten Farben ist edel und ruhig, das Gold mäßig aber wirksam vertheilt, und man fühlt es laut, daß man in einer katholischen Kirche, nicht in einem Theater ist. — Die Gemeinde Roppen, die so viele Anstrengung sich kosten ließ, und wirklich viribus unitis großmüthig bis zur Vollendung ausharrte, darf sich Glück wünschen, wenigstens was die innere Ausstattung betrifft, eine der schönsten Kirchen des Innthals zu besitzen. Hrn. Plattner gereicht es zur Ehre, bezüglich der technischen Ausführung mit so wenig Mitteln doch so Würdiges geleistet zu haben. Eine weitere Beschreibung ist nicht der Zweck dieser Zeilen und kann nur durch eigene Anschauung ersetzt werden.

Oeffentlicher Dank.

Der geehrten Gesellschaft, welche nach dem fröhlichen Jägerschmause auch an die Armen dachte, und den so schön eingerichteten Saal am folgenden Tage zur Besichtigung zu Gunsten der Armen freistellte, wird der verbindlichste Dank erstattet. Der Gewinn für die Armen bestand in 43 fl. 62 kr. österr. W.

Die Armendirektion.

Innsbruck am 2. Februar 1861.

Verantwortlicher Redakteur: Vinzenz Wassermann. – Verlag der Wagner'schen Buchhandlung – Druck der Wagner'schen Buchdruckerei

Intelligenz-Blatt.

B.T.-B. Nr. 1 Seite 118 4.2.61

Meteorologische Beobachtungen zu Innsbruck.

Jänner 1861	Barometerstand in Par. M. reduzirt auf 0 Reaumur um 7 Uhr Morgens		um 2 Uhr Nachmittags		um 9 Uhr Abends		Thermometerstand in Graden nach Reaumur um 7 Uhr Morgens	um 2 Uhr Nachmittags	um 9 Uhr Abends	Witterung und Winde um 7 Uhr Morgens			um 2 Uhr Nachmittags			um 9 Uhr Abends		
	Zoll	Linien	Zoll	Linien	Zoll	Linien												
30	26	4 46	26	3,83	26	4,45	— 2.0	+ 2.2	— 0.5	heiter	OSO.	still	heiter	OSO.	still	heiter	OSO.	still
31	26	4,85	26	4,75	26	4,96	— 2,4	+ 2,1	— 0,6	do.	do.	do.	do.	do.	do.	do.	do.	do.
1	26	5,38	26	5,06	26	5,47	— 2,2	+ 2,9	— 0,2	do.	do.	do.	do	do.	do	do	do	do